Tod und Sterben im alten Rom

# Bestattungsriten und Grabmäler

Die Lebenserwartung war sehr gering, die Kindersterblichkeit in allen Schichten sehr hoch: aus Grabinschriften lässt sich erkennen, dass über 80% der Bevölkerung mit weniger als 30 Jahren starben. So sah sich der Römer also ständig dem Tod gegenüber. Aus dieser steten Konfrontation erklärt sich die große Bedeutung des Totenkults und der Bestattungsbräuche.

Unmittelbar nach dem Tod rufen die Familienmitglieder den Verstorbenen in der conclamatio dreimal mit Namen an (heute noch beim Tod des Papstes üblich). Der Leichnam wird manchmal wegen der langen Dauer der Festlichkeiten einbalsamiert und auf dem lectus funebris in der standesgemäßen Kleidung aufgebahrt. Für die formelhafte Totenklage wurden Klagefrauen angestellt. Der Leichenzug führt über das Forum zu den rostra, wo der nächste männliche Anverwandte des Verstorbenen die laudatio funebris hält. Während der Feierlichkeiten sind die Ahnen, deren sonst im Atrium aufgestellte Porträtmasken von Männern in deren voller Amtstracht getragen werden, anwesend und nehmen den Verstorbenen in ihrer Mitte auf. Nach der eigentlichen Bestattung wurde ein Totenmahl, das silicernium, abgehalten, das nach der Trauerzeit von neun Tagen, während der die Arbeit ruhte, wiederholt werden konnte.

Ob die Bestattungsriten einer bestimmten Familie Erdbestattung oder Verbrennung vorsah – beides kann als gängige Praxis im römischen Reich seit dem frühen zweiten Jahrhundert vor Christus nachgewiesen werden. Die Ehrung der Verstorbenen wurde gleichermaßen aufwändig betrieben und zwar in der besten Variante, die sich die Hinterbliebenen leisten konnten. Sowohl Ascheurnen als auch Särge wurden in den ehemaligen Ländern des Reichs reichlich gefunden, darüber hinausgehen Grabsteine Auskunft über Leben und Leistungen der Begrabenen. Gegenstände des täglichen Lebens finden sich oft als Grabbeigaben, was auf der Überzeugung beruht, dass der Tote diese Dinge auch nach seinem Tod noch benötigen würde. Diese Praxis reicht bis in die Vorzeit zurück und findet sich in verschiedenen Kulturen.

Die römischen Nekropolen befanden sich entlang der großen Ausfallstraßen der Städte, Innerhalb der Stadtmauern durfte es keine Gräber geben, da die rituelle Reinheit der Stadt bewahrt werden musste, die durch die Gegenwart der Toten zerstört worden wäre. In Rom kann man auch heute noch an der Via Appia, die außerhalb der Stadtmauer nach Süden führt, die Gräber längst verstorbener Römer sehen, die für die Mitglieder der reichen und berühmten Familien Roms angelegt worden sein, wie etwa das Grab einer Caecilia Metella. Die runde Bauform dieses Grabes, die die ursprüngliche tumulus-Form etruskischer Gräber aufnimmt, war für große Teile römischer Gräber der republikanischen Zeit durchaus üblich. Die Zinnen ab Dach des Grabgebäudes stammen aus dem Mittelalter und wurden nachträglich angebracht, doch der Rest des Gebäudes gehört zur ursprünglichen Bausubstanz aus Travertin außen und Bruchstein innen.

Grabrituale unterschieden sich je nach Landschaft und Tradition, eine Praxis sah vor, eine Bronzemaske über das Gesicht des Toten zu legen. Die etruskischen Vorfahren praktizierten die Verbrennung ihrer Toten, benutzten aber ebenso Sarkophage für die Ganzkörperbestattung. Die meisten Römer der Republik und der frühen Kaiserzeit wurden verbrannt und ihre Asche in Urnen gefüllt, die dann entweder begraben oder in überirdischen Grabmälern hinterlegt wurden.

Unter Kaiser Hadrian fand ein Wandel der Bestattungspraktiken statt. Immer mehr reiche Menschen wurden jetzt in Steinsärgen, den sogenannten Sarkophagen begraben, welche mit mythischen und dekorativen Bildern reich verziert waren. Der Begriff Sarkophagus stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Fleisch-Esser“, da einem bestimmten rötlichen Gestein Kleinasiens die Eigenschaft zugesprochen wurde, das Fleisch der Verstorbenen zu zersetzen.

Arme Leute wurden verbrannt, ihre Urnen in Massengräbern bestattet. Manche Aufbewahrungsstätten von Urnen wurden wegen der kleinen Nischen auch Columbarien (Taubenschlag) genannt.

Als Zeichen besonderer Ägyptomanie kann die Cestiuspyramide gelten, die der Konsul Cestius für sich an der Via Ostiense anlegen ließ.

Die Engelsburg war einstmals das Grabmal, das Kaiser Hadrian für sich und seine Nachkommen am rechten Tiberufer erbauen ließ. Wie das Mausoleum des Augustus handelt es sich auch hier um ein Zylindergrab (64m Durchmesser, 20m hoch), das auf einem mit Marmor verkleideten Sockel errichtet wurde und mit einem Erdhügel bedeckt war, der durch seine Zypressenbepflanzung den Toten Schatten spenden sollte. In der Mitte des Mausoleums befand sich die Grabkammer, in der das von Hadrian selbst verfasste Gedicht zu lesen war:

ANIMULA VAGULA BLANDULA

HOSPES COMESQUE CORPORIS

QUAE NUNC ABIBIS IN LOCA

PALLIDULA RIGIDA NUDULA

NEC UT SOLES DABIS IOCOS.

*Kleine Seele, schweifende, zärtliche,*

*Gast und Gefährtin des Leibs,*

*Die du nun entschwinden wirst dahin,*

*Wo es bleich ist, starr und bloß,*

*Und nicht wie gewohnt mehr scherzen wirst...*

Aber nicht nur Kaiser Hadrian, sondern auch seine Nachfolger Antoninus Pius, Marcus Aurelius, Septimius Severus und Caracalla wurden hier beigesetzt.

Eine besondere Bestattungsform stellen die Katakomben dar, unterirdische Begräbnisstätten mit mehreren Stockwerken. Die ältesten Katakomben stammen noch aus vorchristlicher Zeit. Vornehmlich Christen übernahmen dann diese Art der Bestattung. Vom Berufsstand der Fossoren wurden die Toten in das Tuffgestein eingehauenen Gräbern bestattet. Eine der größten Katakomben mit einer Ausdehnung von mehr als 12 Kilometern ist die Domitillakatakombe.